

BESPRECHUNGEN

Garrigou-Lagrange, Fr. R.: *Les perfections divines*. Extrait de l'ouvrage „Dieu, son existence et sa nature“. 3. éd. Paris, Beauchesne 1936, 316 S. 8°.

P. Garrigou-Lagrange ist ein zu angesehener Metaphysiker und Schriftsteller, als daß er noch einer langen Empfehlung bedürfte. In diesem Auszug aus dem großen Werk über Gott und seine Natur werden nach einer kurzen Übersicht über die thomistischen Gottesbeweise vor allem die Vollkommenheiten und das Wirken Gottes nach außen behandelt unter möglichster Weglassung wissenschaftlichen Beiwerkes. Die klare, lichtvolle Darstellung wie die fesselnde Sprache, die sich nicht selten zu rhetorischer Begeisterung erhebt, ist schon aus den früheren Arbeiten des Verfassers bekannt. Dieser stellt sich auf den streng „thomistischen“ Standpunkt, wie er ihn aus den Schriften des heiligen Thomas rechtfertigen zu können glaubt.

Manche Leser würden vielleicht wünschen, daß Fragen, welche die Gegenwart besonders bewegen, noch mehr berücksichtigt würden. So wird der Pantheismus verhältnismäßig kurz erledigt. Dafür nehmen die alten Kontroversfragen über die Vereinbarkeit des göttlichen Wirkens mit dem freien Willen und über das göttliche Vorwissen einen unverhältnismäßig weiten Raum ein. Ob den heutigen Gläubigen, die schon übergenug mit den schwersten Lebensproblemen zu ringen haben, gedient ist, wenn man sie vor die letzten Abgründe der Geheimnisse Gottes und des Menschen stellt, wo die Gefahr des Abgleitens so nahe liegt? Wenn die Jesuitentheologen des sechzehnten Jahrhunderts, die damals die Vorkämpfer für die Kirche waren gegen die Glaubensneuierer, so entschieden sich wehrten gegen die Bañezianische Lehre von der Vorherbestimmung, so geschah dies aus ihrer praktischen Seelsorgerschaft heraus. Sie wußten, welche gefährliche Waffen jene Doktrin den Calvinisten in die Hand gab. Wenn der Molinismus so offen gegen die Texte der Heiligen Schrift verstieß, wie es nach der Darstellung des Verfassers den Anschein hat, so hätte die Kirche jenen längst verurteilen müssen. Und wenn die „*Praemortio physica*“ die eindeutige Lehre des Aquinaten ist, warum wußte dann der größte Thomasschüler, Cajetan, nichts von ihr? Warum bekämpften die Thomisten des 14. Jahrhunderts die skotistischen Vorläufer des Bañez? — Der Streit, der zuletzt auf verschiedenen seelischen Haltungen beruht, wird wohl nie zur Ruhe kommen. So wäre den heutigen Bedürfnissen besser gedient, wenn statt dieser z. T. verletzendenden Polemik die allen Katholiken gemeinsame Wahrheit gegenüber den Angriffen des Unglaubens in helles Licht gestellt würde. Dazu ist der Verfasser sicher wie wenige berufen, wie manche sehr schöne Kapitel des Buches zeigen.

M. Rast S. J.

Herwegen, Ildelfons, Abt von Maria-Laach: *Väterspruch und Mönchsregel*. Münster, Aschendorff, 1937. 46 S., 8°, RM 1.—

Mit den Begriffen Väterspruch und Mönchsregel werden nicht nur zwei Gattungen monastischer Lehrweisheit bezeichnet, sondern auch zwei Stadien in der geschichtlichen Entwicklung des Mönchtums. Das Väterswort beherrscht die Welt der Einsiedler, die Mönchsregel verbindet sich mit dem Gemeinschaftsleben der Koinobiten. Der Väterspruch richtet sich an den einzelnen, berücksichtigt seine individuelle Persönlichkeit und die Verhältnisse und Umstände, von denen sie umgeben ist. Die Regula hat dagegen eine Gemeinschaft vor Augen, der eine allgemeingültige Ordnung und Lebensform auferlegt wird. Das Logion des Wüstenvaters ist ein Hinweis auf die Lebensführung des Jüngers, eine Richtlinie und Mahnung. Die Mönchsregel ist eine Vorschrift (*praeceptum*) und wird zum verpflichtenden Gesetz (*lex*).

Viele Momente innerhalb des Mönchtums selbst mußten über das Logion hinaus zur Regula, vom Einsiedlerleben zum Gemeinschaftsleben führen. Eines der wichtigsten ist zweifellos die Tatsache, daß das Einsiedlerleben im Grund die Lebensform für die Vollendeten war. Für den Anfänger aber konnte das Logion nur eine unvollkommene Hilfe

sein. Er mußte zunächst mit Geringerem beginnen. Er mußte sich in der Gemeinschaft üben. Das hat niemand klarer erkannt als der heilige Benedikt, der als erster seine Regula als Lex bezeichnet, die sich bewußt darauf beschränkt, das monastische Leben grundzulegen. Er bezeichnet sogar seine Regel als ein Kriegsgesetz, das den Mönch vor letzte Entscheidungen stellt, in denen der Soldat im Kampf sich auf Sein und Nichtsein bewähren muß. Das ruft auf den ersten Blick den Eindruck hervor, als kenne der heilige Benedikt nur die eiserne Ordnung des römischen Rechts, dem er ja auch in vielen seiner Anordnungen stark verpflichtet ist. Allzusehr wird unter dem Eindruck dieser juristischen Einkleidung des benediktinischen Mönchsgesetzes das Weiterleben des Pneumas übersehen, wie es sich im Logion der Wüste offenbarte. Abt Ildefons weist nach, daß der hohe Wert der Benediktinerregel in weitem Ausmaß gerade darin liegt, daß unsichtbar die Seele pneumatischer Überlieferung in ihr atmet. Besonders da, wo Gemeinschaft und Persönlichkeit möglichst vollkommen ausgewogen werden sollen, zeigt sich die pneumatische Schau des Gesetzgebers. „Pneuma“ und „Lex“ verbinden sich in seiner Regel zu der Einheit geistig vertiefter Ordnungsform. Das eine ohne das andere ist der Gefahr entweder der Willkür im Einzelnen oder der Erstarrung in der Gemeinschaft ausgesetzt. Das Pneuma ohne Bindung an Norm und Pflicht ist durch die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens stets gefährdet und kann durch Entweihung von seiner höchsten Höhe in den tiefsten Abgrund stürzen. Eine Regel aber ohne Geisterfülltheit wird leblos, stumpf und hart. Die keltische Regel des hl. Kolumban, die so wenig vom Hauch des Geistes bewegt wird, ist zu einem Buß- und Strafkodex geworden. Die Regel des heiligen Benedikt, in der sich Gesetz und Pneuma aufs engste vermählen, ist die Grundlage des gesamten Klostertums geworden, das seitdem das Abendland und von da aus die Welt erobert hat. Es kommt darum alles darauf an, daß der pneumatische Charakter der Benediktinerregel wieder neuerkannt und im Leben ausgeprägt wird, um die gnadenvolle Tiefe des Mönchtums für die ganze Kirche zu einem reichströmenden Lebensquell werden zu lassen. „Der Buchstabe tötet, der Geist ist es, der lebendig macht.“ Wir schließen uns dem Wunsch des Verfassers an, daß, wie die Consecratio virginum auch die Consecratio monachi wieder Eingang finden möge in das Pontifikale Romanum als in die bergende Arche der pneumatischen Erbgüter unserer heiligen Kirche.

H. Bleienstein S. J.

H o l z h e y, Karl: *Jahve, der Gott Israels*. Sein Kampf gegen die fremden Götter von Moses bis Christus. Münster, Aschendorff 1936, IX—183 S., gr. 8°, RM 9.20 (Alttestamentliche Abhandlungen XII, 4).

Nach der Überlieferung des Volkes Israel ist Jahve sein einziger und ausschließlicher Gott, der jede Gleichstellung und Verbindung mit anderen Göttern ablehnt. Diese einzigartige Vorzugstellung hat Jahve aber nicht ohne Widerspruch und Kampf bewahrt. In der Reihe der Jahrhunderte machen die Götter der Nachbarstämme und der Eingeborenen Palästinas oft und oft den Versuch, Jahve von seinem Platz zu verdrängen. So ergibt sich auf lange Strecken hin ein fortwährender Kampf zwischen dem Gott Israels und den Gottheiten der fremden Völker, mit denen das Volk Israel im Laufe seiner Geschichte in Beziehung trat. In den Zeiten der Patriarchen von Abraham bis Moses, etwa 2000—1400, hatte sich der Gott der Väter gegen die Götter der Babylonier, Aramäer und Ägypter zu behaupten. Nach der Ansässigmachung der Stämme Israels im Lande Kanaan beginnt der langwierige und heldenhafte Kampf gegen die nach dem Glauben der Eingeborenen die einzelnen Landesteile beherrschenden Baale, 1400 bis 400; in den letzten vier Jahrhunderten vollzieht sich die Auseinandersetzung mit den Lehren der griechischen Philosophie, deren polytheistischer, pantheistischer und atheistischer Einschlag abgewiesen wird, während sich der Kern ihrer irdischen und göttlichen „Weisheit“ als identisch mit der „Furcht Jahves“ erweist. Die Quellen, aus denen Holzhey den Verlauf dieses Kampfes schildert, sind in erster Linie die kanonischen Schriften des Alten Testaments. Dazu kommen die Nachrichten aus profanen

Schriftstellern, in den letzten Jahrhunderten vielfach aus Apokryphen. Endlich treten neben die literarischen Quellen in zunehmendem Maße, als Ergebnis der in den letzten Jahrzehnten planmäßig geförderten Ausgrabungen, die archäologischen Befunde aus den verschiedenen historischen und prähistorischen Schichten, die uns die Kulte der Eingeborenen und der Wanderstämme Palästinas besser als früher erkennen lassen. Aus all diesem im Verhältnis zu Zeit und Stoff immer nur knappen Berichten und Befunden geht doch zur Genüge hervor, daß die Zeiten lebhafter Berührung mit fremden Volksstämmen, mögen es nun Ägypter, Assyrer, Philister oder Kanaanäer sein, meistens auch Vermischung in Kultus und Eheschließung und damit Abfall von Jahve mit sich brachten. Das Volk Israel zeigte sich wankelmütig, obwohl ihm von berufener Seite immer wieder vor Augen gestellt wurde, daß der Abfall von Jahve auch den Untergang der Nation in ihrer Selbständigkeit bedeute. Wie aus Holzheys Ausführungen hervorgeht, ist die Verbindung Jahves mit seinem Volk so eng, daß die Geschichte der Israeliten geradezu die Geschichte von Jahves Anerkennung oder Preisgabe ist. Von diesem Gesichtspunkte aus fallen auf zahlreiche Schriften des Alten Testaments neue Lichter. Nicht nur manche Psalmen und prophetische Schriften, sondern auch historische Werke, wie die Bücher Samuels und der Könige, sowie die Weisheitsbücher wollen ausdrücklich in den Kampf um Jahve eingreifen und ihn schildern, so daß sie nur von dieser Einstellung aus im vollen Umfang verstanden werden können. Insofern ist Holzheys gelehrtes Werk ein dankenswerter Beitrag zum Verständnis des Alten Testaments, der wegen seiner klaren und einfachen Sprache allen Bibellesern gute Dienste leisten wird.

H. Bleienstein S. J.

Kastner, Ferdinand, PSM.: *Marianische Christusgestaltung der Welt*. Paderborn, Schöningh 1936, 2. Aufl., 320 S., Gr. 8°, brosch. RM 3.80.

In bester katholischer Tradition verwurzelt, vom Geiste Scheebens getragen und geformt, ist dies doch ein Buch der Gegenwart und Zukunft: Gegenwartsaufgabe und Zukunftsglaube (27) sind seine eigenste Angelegenheit.

Nächstes Ziel ist die Schaffung eines „katholischen Lebensstiles“ als „die zeitgemäße und zeitüberwindende Verkörperung katholischer Glaubenswahrheiten“ im „gelebten Credo“ (29). Träger dieses Lebensstiles ist „der neue katholische Mensch“, der „die harmonische Verbindung von Natur und Gnade sowie die innere Einheit von Gottesnähe und Lebensnähe“ verkörpert. „Seine klassische Haltung wird die Haltung der inneren Freiheit und Idealgebundenheit sein müssen“ (32 f.).

Zur dogmatischen Fundierung dieses „katholischen Lebensstiles“ erweisen sich bestimmte Grundsätze der Scheebenschen Lehre als besonders fruchtbar; so die harmonische Ergänzung der lateinisch-scholastischen Gnadenlehre — „mehr dynamisch-moralisch“ — durch die patristisch-griechische — „mehr organisch-physisch“ — und damit die Auffindung des rechten Verhältnisses der gratia increata inhabitans zur gratia creata inhaerens (83 ff.). Durch die Vereinigung des „ethischen und ontischen Gehaltes“ wird der „Vollinhalt der Gotteskindschaft“ erschlossen als wahre „Wiedergeburt“, die sich auswirkt „in einer gnadenvollen innerseelischen Umwandlung und geheimnisvollen ‚Einkindung‘ in den Schoß des ewigen Vaters“ (122). Als „eigentliche Kindschaft“ ist sie „gnadenvolle Teilnahme an der persönlichen Sohnschaft des Gottmenschen“ und damit tatsächliche Hinaufführung der Kreatur in die innertrinitarischen Verhältnisse (111 ff.).

Die Welt des Übernatürlichen wird nachdrücklich als „Ordnung und Organismus in sich“ dargestellt und „die Lehre von der Ordnungseinheit von Natur und Gnade“ zeigt die beiden Ordnungen „nicht bloß in ihrer Verschiedenheit, sondern auch in ihrer inneren Bezogenheit“ (102).

Auf den Begriff „Christusgestaltung der Welt“ fällt das rechte Licht vom „Mysterium des heiligen Opfers, ... Höhepunkt und Mittelpunkt der Weltgeschichte. Wer recht an ihm teilnimmt, lebt und wirkt für seinen Tag die Weltgeschichte und ihren Sinn: die Christusgestaltung der Welt“ (174).

Ähnlich wie von der ethischen und ontischen Gotteskindschaft wird auch von ethischer und ontischer Mittlerschaft des Gottmenschen gesprochen. Die eine sühnt und verdient durch die Erlösungstat, die andere trägt die Menschheit „in ontischer Verbundenheit und Gliedschaft in sich und daher vor seinen Vater im Himmel“ (175).

Die Eingliederung vollzieht sich „durch innerste Wirksamkeit und Belebung des Heiligen Geistes“ mit einer „Innigkeit und Festigkeit“, die jede „nur moralische Einheit“ durchaus übersteigt, so daß Christusgliedschaft nicht nur Teilnahme an der hypostatischen Union ist, sondern auch „die Erweiterung und Fortsetzung der Menschwerdung und eine Erweiterung des Gottmenschen zum mystischen Christus“ (185 f.). Die Eingliederung wird ergänzt durch das „Christus in uns“ zum Ineinander der „geistigen Vermählung“ (189), das ist eine „geheimnisvolle, nicht nur moralische Einigung“ mit dem geheimnisvoll substantiell gegenwärtigen, verkärten Christus (196). Ist aber das Glied auf Grundlage einer solchen Vermählung in mystisch-organischer Einheit dem Haupte ontisch angehörig, so ist sein Lebensgesetz dem der Organismen entsprechend ein Gesetz „organischen Wachsens aus ersten Gotteskeimen bis zur Vollreife in Christus“ (190). „Der Gottmensch Jesus Christus“ aber „ist das innere Richtungsgesetz der Welt, ihr Schicksal und ihre Entscheidung, die Lösung aller Lebensfragen“ (204). Die Bedeutung der Menschheit Jesu Christi wird indessen nur ganz erfaßt, wenn „eine mehr am sakramentalen und mystischen Christus orientierte Frömmigkeit“ auch die prinzipielle Bedeutung des geschichtlichen Christusbildes richtig zu werten weiß, an dem sich die „herzliche Christusinnigkeit“, die „intima cognito Domini nostri Jesu Christi“ (Ignatius von Loyola) entfaltet (213 f.). „Das geschichtliche Heilandsleben ist in aller Lebensnot Vorbild und Kraft“ (222).

Der erste Teil des Buches legt den ganzen Ton auf „Christus“, der zweite auf „Gestaltung“. Hier tritt die Aszetik in den Vordergrund und als „Ziel der Christusgestaltung der Welt“ erscheint die „Heiligung der Welt: intensiv, also wirklich Heiligung — und extensiv, als Heiligung der ganzen Welt“ (233).

In den Kapiteln über „Heiligkeit“ wird zum erstenmal Maria klar sichtbar als „das vollkommenste Vorbild der innigsten, nicht nur moralischen Verbindung einer geschaffenen Person mit der Person des Logos“ (238). Ihr „Personalcharakter“ offenbart sich als „Quell- und Brennpunkt aller ihrer Gnaden und Vorzüge“. Er wird nach Scheeben beschrieben als „gottesbräutliche Mutterschaft“ und „gottesmütterliche Braut-schaft“. „In diesem Personalcharakter ist alles begründet: die unbefleckte Empfängnis, die Fülle der geschaffenen heiligmachenden Gnade, die stete Jungfräulichkeit, die absolute Sündenlosigkeit, die innere Unsündlichkeit, die leibliche Unversehrtheit und Himmelfahrt, die einzigartige Anteilnahme am Heilswerk ihres göttlichen Sohnes und die Schlüsselstellung im Reiche Gottes“ (243).

Je mehr nun „Christusgestaltung“ zur letzten Verwirklichung drängt, desto mehr wird sie, mit schärfster Folgerichtigkeit, zur „marianischen Christusgestaltung“; denn „Maria ist die vollkommen christusgestaltete Frau und die Christusgestalterin von Amts wegen, im historischen und überzeitlichen Christusleben“ (279). Sie ist der „klassische Fall“ des wesentlich erlösten Menschen (25). Ihr Weg ist „der konkrete, anschauliche, darum volkstümliche und gesicherte liturgische und der leicht gemachte aszetische Weg“ (279). „Das liturgische Stilgesetz: Per Christum ad Patrem in Spiritu Sancto, ist niemals vollkommener gelebt worden als durch Maria“ (291).

Die katholische Marienverehrung zeigt sich zuletzt als ein „klassischer Anwendungsfall für die Organismuslehre“, wenn sie sich entfaltet im rechten Verhältnis von „marianischer Gebundenheit und marianischer Haltung (Marienliebe und Nachahmung Marias“ (289). Marianische Gebundenheit, als „eine wirksame Form der Christus- und Gottegebundenheit“, muß „sich in der marianischen Haltung offenbaren und bewähren“ (303).

Mit großen, eindrucksvollen Strichen wird das Marienbild der Gegenwart und Zukunft hingestellt, als das der Überwinderin der modernen Glaubens- und Lebenskrise (296), der „großen apokalyptischen Frau, die durch ihre Liebe und ihren Eifer um

uns ständig geheimnisvolle Geburtswehen leidet, bis „daß die Zahl der Auserwählten voll werde“ (304).

Die erste Auflage des Buches, dessen überaus reicher Inhalt nur in flüchtigen Umrissen angedeutet werden konnte, war innerhalb von vierzehn Tagen vergriffen. Es ist ja nicht aus der Spekulation eines Gelehrten hervorgewachsen, sondern aus einer kraftvollen Bewegung unserer Zeit, die nach solcher Darstellung ihres Eigengutes im Rahmen des Gesamtgutes katholischer Lehre schon sehr verlangte. Für die segensreiche Ausbreitung und Wirkung dieses Buches wird die große Schutzfrau der Bewegung, die Dreimal wunderbare Mutter von Schönstatt, schon Sorge tragen: sie, die immer mehr Geliebte und Umkämpfte, das „große Antidiabolikum der Weltgeschichte“.

Oda Schneider.

Ryan, E. A. S. J.: *The historical scholarship of Saint Bellarmine*. New York, The Fordham University Press 1936, XIV—226 S., gr. 8^o Fr. 30.— (belges).

Man braucht nur in Bellarmins *Controversiae* zu blättern, um zu staunen über die „mira eruditio“ des Heiligen, die riesige Fülle seines geschichtlichen Wissens, seine Belesenheit in den Kirchenvätern und Theologen und überhaupt in allem, was die Geschichte ihm Wertvolles für seine Zwecke bieten konnte. Die Bewunderung wächst noch, wenn man an der Hand der vorliegenden Studie sich seinen Bildungsgang vergegenwärtigt. Seine Ausbildung in Italien wies ihn auf die Geschichte nicht hin. Erst als er nach Löwen versetzt wurde, und er in nähere Berührung mit den Haeresien der Zeit kam, erkannte er die Notwendigkeit, sich mit den Quellen bekannt zu machen, aus denen er die Beweise für die Glaubenslehre und die Widerlegung der Gegner zu schöpfen hatte. Handbücher der Patrologie und Kirchengeschichte gab es damals noch nicht. So wurde er sein eigener Lehrer. Um sich zu unterrichten und namentlich um echte und unechte Schriften zu unterscheiden, stellte er sich das Schriftchen „De scriptoribus ecclesiasticis“ zusammen, das fürs ganze 17. Jahrhundert das Handbuch der Patrologie bildete. Ebenso entwarf er zum eigenen Gebrauch das „Compendium de haeresi“, das aber ungedruckt blieb und erst in jüngster Zeit in einer Trierer Handschrift wieder aufgefunden wurde. Diese beiden Schriftchen und die „Chronologia brevis“ legt der Verfasser bei seiner Würdigung von Bellarmin als Historiker zu Grunde. Für die Verwertung der *Controversiae* mahnt er zur Vorsicht. Denn Bellarmin führe z. B. unter den Belegstellen auch Stellen aus Ps-Isidor an, daraus dürfe man aber nicht schließen, daß er die falschen Dekretalen als unzweifelhaft echt betrachte. Er weiß es, daß sie mit Grund bestritten werden und später, 1589, schreibt er eine Abhandlung, um ihre Unedtheit zu beweisen. Die Schrift, eine Löwener Dissertation eines Amerikaners, ist gründlich gearbeitet und stellt den Bemühungen um Geschichte in der Neuen Welt ein rühmliches Zeugnis aus.

C. A. Kneller S. J.

Gill, H. S. J.: *Jesuit Spirituality*. Leading Ideas of The Spiritual Exercises of St. Ignatius. Dublin, Gill & Son, second impression 1935, VIII—134, 8^o, 3 s. 6 d.

Beim Lesen des Titels des dargereichten Buches ist man zunächst versucht, eine Einführung in die Geheimnisse der Gesellschaft Jesu, etwa nach Art der *Monita Secreta* und anderer pikanter Enthüllungen zu erwarten. Aber schon gleich im Vorwort teilt uns der Verfasser mit, daß er nichts anderes beabsichtige, als die Leitgedanken des Exerzitienbüchleins des hl. Ignatius solchen Personen mitzuteilen, die nicht Zeit und Gelegenheit haben, die ganze Tiefe und Schönheit der Exerzitien, betend und betrachtend, wie St. Ignatius es wünscht, zu verkosten. Daß ihm das gelungen ist, wird wohl jeder, der mit dem Exerzitienbüchlein vertraut ist, gerne zugeben, wenn man auch, wie der Verfasser selbst, überzeugt ist, das beste Mittel zu einer vollkommenen Kenntnis der ignatianischen Aszese wäre ein ca. 30tägiger Exerzitienkurs, wie ihn der Heilige vorlegt. Die Darbietungen des Verfassers schließen sich enge an die Hauptbetrachtungen des Exerzitienbüchleins an und ermöglichen es auf diese Weise, ein durchaus klares Bild

jesuitischer Aszese zu zeichnen, die sich in nichts von derjenigen der soliden katholischen Aszetik unterscheidet. Den besten Beweis dafür liefert der Verfasser, indem er seinen eigenen Ansichten diejenigen der Päpste vorausschickt, die die Exerzitien gelobt und approbiert haben, vorab die Enzyklika Pius XI. „Mens nostra“, die wohl die schönste Empfehlung der Exerzitien sein dürfte. Ganz besonders dürfte das Kapitel „Katholische Aktion“ gelungen sein, in dem gezeigt wird, wie in der Betrachtung über das Reich Christi der hl. Ignatius seine Schüler für den unserm Hl. Vater eng am Herzen liegenden Gedanken immer begeistert hat und auch heute zu begeistern imstande ist. Wohl der beste Beweis, daß die Exerzitien modern sind. Möge darum das Buch P. Gills bei Exerzitienleitern wie bei Exerzitanten weiteste Verbreitung finden.

F. X. Munding S. J.

St. Leopold. Festschrift des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg zur 800jährigen Gedenkfeier des Todes des Heiligen. Herausgegeben von Dr. Siegfried W i n t e r m a y r. Verlag der Augustinus-Druckerei, Stift Klosterneuburg. 1936. Groß-8°, 331 S. mit zwei Tafeln und zahlreichen Illustrationen im Text. Kart. S 8.—, geb. S 12.—.

Die Festschrift St. Leopold, herausgegeben vom Chorherrenstift Klosterneuburg, das heuer die 800-Jahr-Feier des Todes seines heiligen Stifters feiert, wird allen Verehrern des Heiligen, aber auch allen Freunden des alterhrwürdigen Stiftes als wertvolle Festgabe willkommen sein. Als Mitarbeiter des Werkes zeichnen neben den bewährten Kunst- und Kulturhistorikern des Stiftes namhafte Gelehrte und Wissenschaftler, die als Freunde des Chorherrenstiftes ihre Beiträge widmeten. Die Wahl der behandelten Themen wurde bedingt durch das Doppeljubiläum des Jahres 1936. Nicht nur des heiligen Leopold Todestag, sondern auch die 800-Jahr-Feier der Einweihung der Stiftskirche zu Klosterneuburg findet daher eingehende Würdigung.

Vor allem sollte das geschichtliche Bild des heiligen Leopold festgestellt werden, wie es geschichtliche Forschung und wissenschaftliche Kritik zu sehen vermögen. Diese Aufgabe, die von dem bewährten Archivar und Bibliothekar des Stiftes Dr. B. C e r n i k mit Heranziehung eines umfassenden kritischen Apparates vorbildlich gelöst wurde, erfuhr wertvolle Ergänzung durch die aufschlußreiche ikonographische Studie, die der Herausgeber Dr. S. W i n t e r m a y r beistellte. Gestützt auf die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung der Reliquien des Heiligen, über die Direktor V. L e b z e l t e r in seiner Abhandlung berichtet, konnte ein Bild des heiligen Markgrafen geschaffen werden, das den berechtigten Anspruch auf historische Treue und Wahrheit erheben kann. Die Rekonstruktion der Büste des heiligen Leopold, durchgeführt von der wissenschaftlichen Assistentin der anthropolog. Abtlg. Fräulein Rose K o l l e r, reiht sich harmonisch an die Ergebnisse der kunsthistorischen Forschung wie auch an die numismatische Studie des bekannten Numismatikers Dr. F. D w o r s c h a k, der über interessante Münzprägungen mit dem Bilde des heiligen Markgrafen berichtet. Einen wertvollen Beitrag zur Reliquiengeschichte des heiligen Leopold, der in der „Sipp- Mag- und Schwägerschaft Kaiser Maximilian I.“ einen ehrenvollen Rang behauptete, bietet die Arbeit Dr. H. G ö h l e r s, des bewährten wissenschaftlichen Mitarbeiters am Wiener Erzb. Dom- und Diözesanmuseum. Die religiöse Volkskunde, vertreten durch einen Artikel Ing. J. S c h ö m e r s, gibt Aufschluß über altes, unserer Zeit unbekanntes Brauchtum, das sich ranke um den Heiligen. Den literarischen Niederschlag, das Bild, das Dichtung und Legende vom heiligen Markgrafen zeichneten, sichtet mit feinsinniger Hand Prof. A. R o c z e k. Einen Gesamtüberblick über das Leben des Heiligen mit besonderer Berücksichtigung seiner Familie schuf in dankenswerter Weise Prof. B. S c h m i d. Die markantesten Gestalten eines Otto von Freising, Konrad von Salzburg, Herzog Heinrich Jasomirgott treten auf und vermitteln einen wertvollen Einblick in das kulturelle und politische Leben der babenbergischen Ostmark.

Die zweite Themengruppe der Festschrift ist dem jublierenden Stifte gewidmet und soll in knappen Zügen dessen Wirken auf religiösem, wissenschaftlichem und kul-

turellem Gebiete skizzieren. In großangelegter Schau läßt Dr. A. Legler die Geschehnisse, die Kirche und Stift im Wandel der Jahrhunderte erlebten, an dem Leser vorübergleiten. Das wissenschaftliche Leben, die reichhaltige Handschriftensammlung der Stiftsbibliothek findet verständnisvolle Würdigung durch die Arbeit Dr. S. Wintermayrs, der die interessanten Wechselbeziehungen zwischen Stift und Wiener Universität nachweisen konnte. Das politische Zeitgeschehen in seiner Einwirkung auf das Chorherrenstift und seine Pröpste schildert der bekannte Historiker Dr. V. O. Ludwig, die seelsorgliche Arbeit der Klosterneuburger Chorherrn findet ausführliche Würdigung durch den Artikel des Chorherrn G. Hofmann. Daß der Wein, der „gute Klosterneuburger Tropfen“, nicht vergessen werde, dafür sorgt ein Beitrag aus der Feder des Chorherren und Kellermeisters Paulus Paur.

Als wertvollen Abschluß bietet die Schrift einen kulturhistorisch bedeutsamen Artikel Dr. H. Michels, der als Direktor des Wiener Naturhistorischen Museums Gelegenheit fand, die naturwissenschaftlichen Bestrebungen des Stiftes kennenzulernen und als Freund des Hauses diesen Beitrag widmete.

Das reichhaltige Register wird Laien wie Fachgelehrten die Schrift gerne in die Hand nehmen lassen, da in ihr alles Wesentliche und Wissenswerte über St. Leopold und seine Stiftung Klosterneuburg zusammengetragen wurde. B.

Bezdek, Ctibor: *Das Rätsel von Krankheit und Tod*. Ethikotherapie (Heilung durch Sittlichkeit). Vorwort von Doz. Dr. J. Hanausek. Übersetzt von Ida Singer. Zürich, Rascher-Verlag, 1935, 204 S., 8^o.

Das Buch macht einen sehr zwiespältigen Eindruck. Sicherlich ist die Grundidee zu begrüßen, daß sittliche Kraft auch in der leiblichen Heilung eine große Bedeutung besitzt, und daß deshalb Anatomie und Bakteriologie nicht mehr als einzige Grundlage der Medizin gelten können. Richtig ist auch, daß man letztlich die Abhängigkeit des Menschen von seiner Stellung zum eigenen Körper, zum Nächsten und vor allem zu Gott betonen muß. Aber schon die Methode in der Auswahl der vielen Zitate wird nicht immer befriedigen, zumal man über die Autorität der Zeugen sehr im unklaren bleibt. Es fragt sich überhaupt, ob neben dem Namen Ethikotherapie wesentlich Neues gegenüber der bisher sogenannten Psychotherapie geboten wird. Am meisten Bedenken erregt die religiöse Stellungnahme. Der Verfasser steht anscheinend theologischen Kreisen sehr nahe. Die Art, wie mit Bibelstellen, mit Lehren und Wundern Christi umgegangen wird, erweckt sehr wenig Vertrauen. Daß vollends nicht bloß in einer zufälligen Entgleisung, sondern wiederholt und systematisch die kirchlich-priesterliche Seelsorge, besonders die Beichte als Sakrament, in einer ebenso unrichtigen wie unvornehmen Weise dargestellt werden, daß der priesterliche Beruf des Arztes im Gegensatz zum römischen Priester entwickelt und in einer rührenden Krankengeschichte eines ehemaligen Theologen, der 2 Jahre bei den Jesuiten studiert hatte, erzählt wird, wie der junge Mann den Rat erhielt, sich von der Botmäßigkeit der Jesuitenmoral zu befreien, das alles zeigt, wie wenig der Verfasser an Verantwortung und Kompetenz besitzt, über die Probleme von Krankheit und Tod von christlichem Standpunkt aus zu sprechen. J. B. Schuster S. J.

Lindworsky, Johannes S. J.: *Gedanken zur Ethikotherapie*. Stimmen der Zeit 132 (1937) 48—52.

Das Erscheinen der neuen Heilkunde des praktischen Arztes Dr. Ctibor Bezdek, der mit allem Nachdruck auf die Zusammenhänge zwischen Krankheit und Sittlichkeit hinweist und sein System darum Ethikotherapie — Heilung durch Sittlichkeit — nennt, hat dem Prager Psychologen Lindworsky Veranlassung gegeben, über die Grenzen und Möglichkeiten einer Ethikotherapie einige beachtenswerte Gedanken zu äußern. Ihre Grenzen liegen bereits in den Schwierigkeiten der Diagnose, der allseitigen physiologischen Untersuchung und Prüfung der physiologischen Symptome und Stö-

rungen, die bei Affektirungen — diese können wir ja immer bei sittlichen Irrungen voraussetzen — auftreten und zu Verrätern der sittlichen Fehlhandlungen und Fehleinstellung werden. Das neue spezifisch medikotechnische Verfahren wird von Lindworsky abgelehnt, weil es auf eine Hereinlegung des Patienten herauskomme, gegen die er sich nicht wehren kann. Die Art und Weise, wie man bisher schon Ethikotherapie betrieb und auch weiterhin betreiben wird, ist menschenwürdiger. Oftere intime Gespräche über Lebensauffassung, Lebensstil und Lebensführung bieten dem erfahrenen Arzt von selbst Gelegenheit, dem Patienten die eigentliche Quelle seines krankhaften Zustandes aufzuzeigen. Die weiteren Grenzen, die dem Ethikotherapeuten gezogen sind, liegen auf pädagogischem Gebiet. Die wichtige Aufgabe, den Patienten zu einem brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft zu machen, setzt im Erzieher theologische, philosophische und weltanschauliche Kenntnisse voraus, über die der Mediziner als Mediziner nicht verfügt. Um dennoch als Ethikotherapeut seinen Klienten auf alle Fragen letzte Antwort geben zu können, muß er unter die Theologen, Philosophen und Weltanschauer gehen und sich je nach seiner Artung und Bildung einen Standpunkt verschaffen, der von andern vielfach verworfen wird. Dadurch wird aber der Erfolg seines Heilverfahrens grundsätzlich in Frage gestellt und die Hauptgrenze deutlich, die dem Ethikotherapeuten gezogen ist. Ethikotherapie wird notwendig zur Ethikopädagogik, und das bedeutet in unserem Falle Erwachsenen-erziehung. Diese ist aber unmöglich, wenn nicht zwischen dem Erzieher und seinem erwachsenen Zögling eine gemeinsame geistige Basis vorhanden ist. Die Erfolgsaussichten einer Ethikotherapie hängen darum ganz von der Möglichkeit ab, zwischen dem Therapeuten und Klienten eine gemeinsame geistige Plattform zu schaffen. Liefße sich eine solche gar in der religiösen Einstellung finden, dann könnten wir nach Lindworsky geradezu Wunderheilungen erwarten. Er schließt seine kleine, aber inhaltsreiche Studie ab mit den tröstlichen Worten: „Wenn sich Arzt und Patient z. B. zusammenfänden in dem Lebensideal, das uns die heilige Theresia von Lisieux vorgelebt hat — Ich ein Kind Gottes, ganz in der Hand meines himmlischen Vaters, der es nur gut mit mir meint, der mich kennt, der weiß, was mir nottut, und Mittel mir zu helfen in überreicher Fülle hat. Komme, was da kommen mag; ich überlasse mich ihm ganz blind —, dann würden sich derartige Fälle, von denen auch Bezdék berichtet, häufen: Kranke, die nicht die idealste medizinische Behandlung erfahren, weisen oft größere Heilerfolge auf als solche, die nach dem allerneuesten Stand des medizinischen Wissens und Könnens behandelt werden. — Ethikotherapie ist eine gute Sache, aber nur in wissenschaftlicher Anwendung.“

H. Bleienstein S. J.

Magisterio espiritual, ascético y místico de S. Alonso Rodríguez S. J. por el P. José Tarragó S. J. Librería religiosa Barcelona 1935, 549 S., 8 Pts.

Der bekannte Exerzitienforscher P. Nonell S. J. gab von 1885 an in drei Bänden die zahlreichen geistlichen Aufzeichnungen des heiligen Alfons Rodriguez, Laienbruders der Gesellschaft Jesu (1533—1617) heraus. Lesefrüchte, Nachschriften geistlicher Unterweisungen, eigene Gedanken, Erfahrungen und Erleuchtungen sind in ihnen gemischt. Zur größeren Übersicht legte 1918 P. Borrós S. J. hauptsächlich die asketischen Lehren der heiligen Hinterlassenschaft geordnet in einem kleinen Bändchen vor. Zwischen diesen beiden auch heute noch wertvollen Werken steht das hier angezeigte. P. Tarragó wollte die gesamte asketische und mystische Gedankenwelt seines heiligen Mitbruders in systematischer Uebersicht den Lesern dienstbar machen. Er gliedert sein Buch in zwei Teile, asketisches und mystisches Lehrgebiet. Jeder Teil enthält drei Abteilungen, entsprechend der bekannten Gliederung des geistlichen Lebens in die drei Wege der Reinigung, Erleuchtung und Einigung (bzw. der mystischen Erfahrung). Dabei geht der Verfasser so voran, daß er, oft auf Grund bekannter alter und neuer asketischer Schriftsteller (Alvarez de Paz, Tanqueray, Heerinckx, Crisógono de Jesús u. a.), eine systematische Gliederung im einzelnen oder die Wesensbestimmungen der einzelnen Begriffe gibt und dann die entsprechenden Stellen aus den reichen Aufzeichnungen des

Heiligen aneinanderreihet. Dem Ganzen ist eine kurze, gute Lebensbeschreibung des heiligen Pfortners von Palma auf Mallorca vorangestellt. So entsteht ein wirklich vollständiges Handbuch des aszetischen und mystischen Lebens, in dem kaum ein irgendwie wichtiger Punkt der Lehre fehlen dürfte. Daß innerhalb der einzelnen Kapitel Wiederholungen der gleichen Gedanken vorkommen, ließ sich nicht immer vermeiden. Der übersichtliche Bau und Aufbau des Werkes und der Lehre wird aber dadurch nicht gestört.

Wer neue, außerordentliche Lehren oder selbst auch Formulierungen sucht, den wird das Werk einigermaßen enttäuschen. Denn im Ganzen hält sich auch die Sprache des Heiligen durchaus an die überlieferte Weise. Was jedoch dem Buch seinen Wert, seinen Reiz und seine Wirkung gibt, ist einmal die sonnenhafte Klarheit und Schlichtheit, die alles Gesuchte und Gekünstelte meidet und so der göttlichen Wahrheit einzig gerecht wird, ferner die anschauliche Berichterstattung der persönlichen Erlebnisse des heiligen Bruders, der darin seinen heiligen Landsleuten, etwa der heiligen Theresia von Jesus oder dem heiligen Johannes vom Kreuz, ähnelt, und schließlich vor allem die Weihe und Salbung des Heiligen, der zwar dieselben Worte gebraucht wie andere und dabei doch in seinen Unterweisungen und Anregungen das Herz des Lesers berührt wie belebend-erfrischender Tau und wachstumweckender Regen.

Die strenge Systematik bringt es freilich mit sich, daß, besonders zu Anfang, die Wirksamkeit der Gnadenführung Gottes etwas zurücktritt, die sich mit den Bemühungen der Seele um Reinigung verbindet und ja diese eigentlich hervorruft, begleitet und vervollkommnet.

Hubert Becher S. J.

N e b e, Otto Henning: *Die Ehre als theologisches Problem*. Berlin, 1936, Furche-Verlag. 119 S., 8°, RM 3.80.

Der Gegenstand der Arbeit und ihre Behandlung durch den gelehrten Verfasser verbürgen sicherlich ein großes Interesse. Ehre und Existenz — Ehre als Ordnung — Spekulative Unterwanderung der Ehre — Ehre, Volk und Staat — Ehre vor Gott und den Menschen — das sind die Titel der wichtigeren Hauptabschnitte. Nebes Anliegen besteht vor allem darin, vom Standpunkt der Bibel und der lutherischen Bekenntnisschriften aus das Wesen der irdischen Ehre und ihr Verhältnis zur Ehre des erlösten Menschen vor Gott zu klären. In gedrängter Sprache, in bewußter Anlehnung an die Existentialtheologie der Gegenwart und in ständiger Auseinandersetzung mit alten und neuen Vertretern lutherischer Moral will der Verfasser auch beim Problem der Ehre Luthers Auffassung über Schöpfung und Erlösung, über Sündenfall und zweite Schöpfungsordnung (als bloße Notverordnung nicht Wesensordnung) gegenüber allen Versuchen einer humanistischen Anthropologie zur Geltung bringen. Für einen katholischen Theologen ist diese Grundeinstellung natürlich von höchstem Interesse. Zeigt sie ihm ja nicht bloß die radikale Verschiedenheit von der katholischen Lex-naturae-Lehre, sondern auch die immanenten Schwierigkeiten der lutherischen Theologie, eine einheitliche und befriedigende Erklärung von Ehre in philosophischer und theologischer Sicht zu geben. Am Begriff der inneren Ehre als sittlicher Würdigkeit geht Nebe meines Erachtens zu leicht vorüber. Dringend wäre noch ein Schlußkapitel als Zusammenfassung über die Anthropologie Luthers mit Rücksicht auf das Problem der Ehre erwünscht. Der katholische Moraltheologe möchte so ziemlich bei jedem Kapitel mit Nebe disputieren. Neuestens hat F. Arnold die Naturrechtslehre Luthers behandelt, der zu ganz anderen Resultaten kommt.

J. B. Schuster S. J.

J u n g l a s, Johannes Peter: *Die Lehre der Kirche — eine Laiendogmatik*. Bonn, Verlag der Buchgemeinde, 1937. 390 S. Mit 3 Abbildungen im Text und einem farbigem Titelbild. Gr. 8°. RM 5.80.

Das neue Buch des Theologieprofessors J. P. Junglas soll nach der Absicht des Verfassers eine „Laiendogmatik“ sein. Als solche wird es von sehr vielen Männern

und Frauen, die über Glaubensfragen ernstlich nachdenken, oder von Lehrern der Religion darüber unterrichtet sein wollen, mit dankbarer Freude aufgenommen werden. In einer Zeit, in der die Geister in religiösen Dingen so stark aufeinanderplatzen wie in der heutigen, ist für viele eine gründliche und genaue Unterweisung gerade in den Glaubenswahrheiten eine dringende Notwendigkeit. Wer im Leben steht und in den schwebenden Auseinandersetzungen über das Dogma der sicheren Kenntnis und überzeugenden Beweisführung bedarf, hat das begreifliche, ja selbstverständliche Verlangen, die Wahrheiten des Glaubens in ihrer dogmatischen Formulierung, in ihrer theologisch-philosophischen Begründung, aber auch unter Widerlegung entgegenstehender Lehren und Auffassungen kennen zu lernen.

Das Buch des Bonner Dogmatikers kommt in erster Linie diesem geistigen Verlangen und Bedürfnis nach. Es hat aber auch noch besondere Vorzüge, die ihm die volle Erreichung seines Zieles gewährleisten werden. Ein altes Wort sagt: Eine gute Stoffgliederung ist die Voraussetzung eines guten Lehrerfolges. Das Werk zerfällt in 3 Bücher. Das erste behandelt die religiösen Erkenntnisse; darunter fallen das Dogma, der Glaube und die Dogmatik nach ihrer Aufgabe und ihrem Wert. Das zweite Buch umfaßt die Lehre von Gott und von der Erschaffung der Welt. Das dritte beleuchtet das Geheimnis der Erlösung, die Lehre von der Heiligung und die Lehre von der Vollendung. Alle diese Kapitel und ihre Unterabteilungen sind für das moderne Geistesleben von hochaktuellem Interesse. Wohl ist in den einzelnen Abschnitten auch die Literatur bis auf die Gegenwart berücksichtigt, doch trägt diese Dogmatik keinerlei Gelehrsamkeit zur Schau, und von wissenschaftlichen Zitaten ist nur mäßig Gebrauch gemacht. Alles ist vielmehr in den Dienst der klaren, durchsichtigen und anschaulichen Formgebung gestellt. Darum ist dieses Werk, obschon die tiefsten Fragen der Glaubenslehre, Philosophie und Dogmengeschichte behandelt sind, auch für den Nichttheologen in allen Teilen verständlich. Für die Zeitbedürfnisse besonders berechnet und darauf abgestimmt ist die Darstellung der heiligen Sakramente und der Gnadenlehre.

Die wie aus einem Guß geschaffene und in frischem und dabei edlem Stil geschriebene „Lehre der Kirche“ wird sich in allen Kreisen, denen es um eine systematische Darstellung der Glaubenswahrheiten zu tun ist, rasch Freunde und dankbare Leser erwerben. Spürt man doch in allen Teilen des Werkes, daß der Verfasser mitten in der Wissenschaft, aber auch mitten im Leben steht. Darum hat er gerade die Punkte, auf die es im heutigen Geisteskampfe wesentlich ankommt, deutlich herausgearbeitet und mit Scharfsinn und Überzeugungskraft dargestellt. Wie ein überwältigendes tektonisches Werk tritt die katholische Dogmatik vor unser geistiges Auge. Alles ist in diesem Buche methodisch ineinandergegliedert; die vielfach eingestreuten Hinweise auf den Parallelismus des Glaubenskampfes in Vergangenheit und Gegenwart machen diese Laiendogmatik besonders lebensvoll und interessant. *Dr. Karl Hoerber, Köln.*

Ballario, Teol. Stefano: *L'apostolo della carità cristiana. San Giuseppe Benedetto Cottolengo.* Fondatore della Piccola Casa della Divina Provvidenza in Torino. Torino-Roma. Casa Editrice Marietti. 1934, 303 S., 8°, L. 7.50.

Das kleine Haus der Göttlichen Vorsehung zu Turin bildet für sich eine kleine Stadt, die gegen 200.000 Quadratmeter einnimmt und 80.000 bis 100.000 Einwohner zählt. Notleidende aller Art werden in den zweckmäßig angelegten Gebäuden von eigens für die verschiedenen Gruppen gestifteten Kongregationen betreut. Das gewaltige Werk besitzt keine Stiftungskapitalien, sondern beruht einzig auf dem unbedingten Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Der Mann, welcher dieses bewundernswerte Unternehmen ins Leben rief und bis zu seinem Tode leitete, Joseph Benedikt Cottolengo, ist am 19. März 1934 heilig gesprochen worden. Sein Leben und sein Werk hat mit warmen Herzen lebendig und anziehend Ballario geschildert. Eine deutsche Übersetzung könnte wohl großen Nutzen stiften.

B. Wilhelm S. J.

Jeiler, Ignatius: *Weg und Leben*. Normalbuch für den Dritten Orden des heiligen Franziskus. Neubearbeitet von Alexander Wagner O. F. M. Dülmen, Laumann 1936, 672 S., kl. 8°, RM 2.85.

In pietätvoller Weise wahrt der Herausgeber das überkommene Gute und offenbart zugleich einen klaren Blick für die zeitbedingten Notwendigkeiten, wie schon der neue Obertitel „Weg und Leben“ dartut. Der erste Teil, der dem Weg des Tertiären gewidmet ist, umfaßt einen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung des Dritten Ordens, seine Bedeutung und kirchliche Vorzugsstellung und besondere aktuelle Hinweise auf die Sendung des Ordens für unsere Tage, dem unser Heiliger Vater Pius XI., der selber Mitglied des Dritten Ordens ist, seine warme Sympathie zuwendet. Ferner wird die heilige Regel erläutert, und eine sehr klare Darlegung der Ablasslehre und der Ablassprivilegien geboten. Im weiteren logischen Aufbau erscheint die Vollkommenheitslehre mit praktischem Unterricht über Tugenden und Fehler der Tertiären und die ihnen zu Gebote stehenden Gnadenmittel, woran sich praktische Beispiele zur Nachahmung anschließen. Auf dem so geschilderten Wege baut sich dann das Leben der Tertiären auf, das im wesentlichen ein Leben des Gebetes ist. Das Ordensgebetbuch, das Pater Alexander im zweiten Teile bietet, enthält alle kirchlichen Gebete des Dritten Ordens und viele Privatgebete, die als echte Blüten franziskanischer Frömmigkeit einen neuen franziskanischen Frühling in Stadt und Land erwecken mögen; denn der Geist des seraphischen Vaters hat auch in der Gegenwart nichts von seiner welterneuenden Kraft und Bedeutung eingebüßt.
H. Bleienstein S. J.

Tandetzki, Alfons S. J.: *Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau*. Briefe an moderne Menschen. Graz, Styria, 1936, 299 S., 8°, RM 4.50.

Das Buch will modernen Menschen Anregung geben für ein persönliches Rosenkranzbeten. Zeitnah und die Menschen der Zeit verstehend, schreibt Tandetzki in Form von Briefen eine Heldengeschichte. „Christus und seine Mutter sind die Gestalten dieses Heldenbuches.“ In das Leben Jesu und Mariä führt er uns hinein; wie es die Rosenkranzgeheimnisse erzählen, läßt er uns ihr Leben bald sinnend betrachten, bald herzlich durchbeten, er lenkt unseren Blick auf das eigene Leben rückschauend, oder er weist einen Weg zu gleichem Heldentum in die Zukunft; er zeigt wie ihr Lebensweg und Lebensinhalt für die Menschen Gleichnis und Vorbild ist und wie wir hier helfende Antwort finden können auf unsere Fragen. An diesem „größten und heiligsten Heldentum“ sollen wir zu Helden reifen, um dann „diese Heldenleben durch Wort und Tat zu künden“.

Es ist ein Vorzug dieses Buches, daß es trotz eingehender Darlegung immer zu persönlicher Stellungnahme führen will. Jeder soll auf die große Frage, was ihm Christus und Maria bedeutet, was ihm diese Lebensgeheimnisse sagen, seine eigene Antwort suchen. Auch für die Art und Weise des Betens gilt dies; Tandetzki will helfen, Wege und Möglichkeiten aufzutun, aber „Sie müssen selbst sehen, wie Sie am meisten erreichen“. Denn „immer muß ein Ich beten, d. h. Sie müssen mit Ihrem ganzen Herzen, mit Ihren ganz persönlichen Neigungen dabei sein und sich auch im Rosenkranzgebet immer Gott — Ihrem persönlichen Du — gegenüber wissen“. Nur so wird die Gefahr der Eintönigkeit vermieden und der Rosenkranz uns lieb.

Klar sieht man in diesem Buche, wie das Magdum Mariens nie aufgehört hat. Denn das Betrachten ihres Lebens und das Gebet zu ihr, führt nicht auf Abwege, sondern hin zu Christus, zum leidenden, streitenden, triumphierenden Christus und seiner Kirche. Das Buch will begeistern und bereit machen „für den entschiedenen Kampf an Christi Front“, in dem Maria Führerin und Gnadenvermittlerin ist.

Wer in besinnlichen Stunden in dem Buch blättert, wird immer für ein tiefes und persönliches Gebet Hilfe finden.

Die Bilder Ruth Schaumanns wollen in ihrer Einfachheit das Wesentliche der Geheimnisse darstellen.
Karl Sieben S. J.

De Romanis, P. A. O. S. A.: *L'Ordine Agostiniano*. Firenze, Tipografia Fiorentina. 1936, XII und 256 S., 8^o, L. 7.— (Biblioteca Agostiniana N. 35.)

Das Buch will einen Abriss der Geschichte des altherwürdigen Augustinerordens bieten. Der Verfasser sagte sich selbst, daß sein Werk nur unvollkommen sein könne wegen der Überfülle des Stoffes. Es soll aber nur ein Handbuch für die jungen Ordensleute sein, das durch das lebendige Wort des Lehrers seine Ergänzung finden soll (VIII). Trotzdem kann man wohl sagen, daß es gut gelungen ist, in den nach Zeitabschnitten geordneten Kapiteln ein anschauliches Bild der wechselvollen Schicksale und der weit-ausgreifenden Tätigkeit des Ordens zu bieten. Maßvoll und vorsichtig sind die Ausführungen über die Frage, inwieweit der heilige Augustinus Ordensgründer genannt werden kann (4 ff.). Die Kongregation von Sachsen, welcher Luther angehörte, hatte sich unter dem Vorwand der Reform immer mehr von der Abhängigkeit vom Ordensgeneral frei zu machen gewußt (31 f.). Besonders war in dieser Richtung der Vikar Johann Staupitz, der Gönner Luthers, tätig gewesen. Von ihm sagt der Verfasser: „... zu gütig gegen Luther (das ist das wenigste, was man sagen kann), immer unentschlossen und schwach im Widerstand, gab er ihm die Möglichkeit, sich des Zügels zu entledigen, den Weg des Verderbens zu beschreiten“ (106). Der damalige Ordensgeneral Gabriele Veneto, der die Lage wohl durchschaute, war nicht untätig. Er schrieb am 15. März 1520 an Staupitz: „Da Du der einzige bist, auf den er hört, den er verehrt, dem er folgt, so kannst Du allein, wenn Du willst, ihm helfen, aus so großen Übeln herauszukommen. Deshalb bitten wir Dich bei Deiner Liebe zum Orden und bei der Liebe zu Gott: wenn Du im Herzen Eifer, Ehre, Verlangen nach dem Vorteile des Ordens und Deiner Kongregation trägst, so setze und verlege auf dieses Unternehmen allein jegliche Sorge, jegliche Mühe, jeglichen Gedanken; damit mit Deiner Hilfe Magister Martin endlich in sich gehe und sich und den Orden aus so großer Schmach und Schädigung herausziehe (106 f.). — Am Schlusse des Werkes wird in einem Überblick noch besonders die Verehrung der Augustiner gegen das heiligste Altarsakrament und die Gottesmutter sowie ihre Beziehung zur Kunst behandelt (299 ff.).

B. Wilhelm S. J.

Bainvel, I. V.: *Das innerliche Leben des Katholiken*. Übersetzt von Karl Niebling. Paderborn, Schöningh, 104 S., 8^o, RM 2.40.

Dieses wertvolle und gedankenreiche Büchlein entspricht ganz dem Bedürfnis und dem Sehnen unserer Zeit nach größerer Verinnerlichung und Vertiefung unseres religiösen Lebens. Es will den ernst strebenden Christen die Wege weisen zu einem ganz übernatürlichen Leben in Gott durch die Gnade in Glaube, Hoffnung und Liebe. Das Büchlein ist für jene geschrieben, die sich mit der Erfüllung sittlicher Pflichten nicht allein begnügen, sondern mehr an dem göttlichen Leben in Christus, als lebendige Glieder seines geheimnisvollen Leibes, seiner Kirche, wie die Rebe am Weinstock teilzunehmen wünschen und eine immer innigere Vereinigung mit Gott schon hienieden anstreben. Es weckt in uns die Liebe und Sehnsucht nach dem reicheren, tieferen, wahren Leben, in, mit und durch Christus. Es bereitet unsere Herzen zur Aufnahme und zum Verständnis der beglückenden Wahrheit, daß wir durch die Taufe und die heiligmachende Gnade die geliebten Kinder Gottes sind und Gott unser gütiger Vater ist, unser höchstes Gut und letztes Ziel, das wir über alles lieben müssen. Es lehrt uns, Christus als das Leben unserer Seele, als unser Idealbild wieder in den Mittelpunkt unseres ganzen Lebens zu stellen, immer mehr in ihm hineinzuwachsen, ihm immer ähnlicher, gleichförmiger zu werden, zur Vollreife und zum Vollalter Christi zu gelangen durch Maria, unsere große Gnadenvermittlerin. Maria ist in unserer Religion und in unserem Fortschritt im geistlichen Leben von Christus unzertrennlich. Maria ist das hinreißende Ideal des christlichen Lebens. Die Verehrung seiner heiligen Mutter und der Heiligen tut der Ehre Christi keinen Eintrag. Im Gegenteil, sie rückt Christus erst ins volle Licht und hilft uns, ihn immer besser kennenzulernen, ihn immer mehr zu lieben, ihm besser zu dienen und ihn immer mehr in uns wachsen zu lassen.

So wird der gläubige Katholik, der ganz mit seiner heiligen Kirche lebt, der Seelsorger, Seelenführer, Beichtvater, Exerzitienmeister und Prediger dies Büchlein von Herzen willkommen heißen, weil es immer tiefer einführt zu einem schöneren, höheren gnadenvollen Leben in Gott. Es verfolgt dasselbe Ziel wie die größeren Werke von Marmion und Jürgensmeier.

M. Dietrich.

Dezani, Agostino O. P.: *Tesori di vita spirituale*. Estratti dalle opere di S. Alberto Magno, Dottore della Chiesa. Torino, Società Editrice Internazionale, 1935, VII und 170 S., 8^o, L. 6.—

Der heilige Albert der Große wird Doctor universalis genannt. Er besaß in der Tat überragende Kenntnisse auf allen Gebieten des damaligen Wissens, in den Naturwissenschaften ebensogut wie in Philosophie und Theologie. P. Augustin Dezani, ein Ordensgenosse des Heiligen, will nun zeigen, daß er auch auf dem Gebiet der Aszetik wohl bewandert war. Zu diesem Zwecke hat er aus den Werken des heiligen Kirchenlehrers unter Ausschaltung der zweifelhaften (*Paradisus animae — De adhaerendo Deo*) die gelegentlichen kurzen Anweisungen und Ausführungen über das geistliche Leben gesammelt und zusammengestellt unter den drei Gesichtspunkten: Gott und der Erlöser — Die Hilfen der göttlichen Gnade — Unsere Mitwirkung mit der Gnade. Es sind wahre Lumina, welche den tiefen Kenner des geistlichen Lebens verraten. Da und dort offenbart sich auch der Beobachter der Natur. So zeichnet er den Stolzen mit den Worten: „Wenn der Rauch sich mehr und mehr vom Feuer entfernt, zergeht er in der Luft; so verschwindet der Stolze um so mehr im Nichts, je mehr er sich von Gott entfernt. Und wie der Rauch der Gewalt des Sturmes nicht widerstehen kann, so kann der Stolze dem Zorne Gottes nicht widerstehen“ (121). Über den Eitlen sagt er: „Wie der Vogel, wenn er aus der Höhe niedergeht, um sich zu setzen, schnell mit den Flügeln schlägt, so bewegt der Eitle, der infolge seiner Eitelkeit in der Höhe fliegt, wenn er seinen Fuß auf irgend eine Würde setzen will, um so mehr die Flügel seiner Einbildung und zeigt gegen andere mehr Verachtung. Wenn er durch ein widriges Geschick fällt und gedemütigt wird, macht er alle Anstrengung, um sich zu erheben, und wenn er nichts anderes tun kann, macht er kleine Sprünge nach Art einer Heuschrecke, indem er sich der alten Herrlichkeit rühmt und von seiner Größe in der Vergangenheit spricht“ (124).

B. Wilhelm S. J.

Henne, Eugen, OMCap.: *Das Alte Testament aus dem Grundtext übersetzt und erläutert*. I. Teil: *Die geschichtlichen Bücher*. II. Teil: *Die Lehrbücher und die prophetischen Bücher*. Paderborn, Schöningh 1934, 1936; 1146 und 1192 S., Kl.-8^o, je RM 3.80. (Die Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments 1. Bd. und 2. Bd.)

Die vorliegende Übersetzung, die schon längst erwartet wurde, wird gewiß überall große Anerkennung finden. Sie zeichnet sich vor allem aus durch einen übersichtlichen Druck. Der hebräische Grundtext ist dem deutschen Sprachgefühl gut angepaßt. Die Überschriften bei den einzelnen Kapiteln sprechen kurz und klar die Hauptgedanken aus. Die Einleitungen zu den einzelnen Büchern sind ausführlich und eine gute Anweisung zum Verständnis des ganzen Buches. Die Erklärung mancher schwierigen Stellen ist oft sehr treffend. Man lese nur die Erklärung des I. Kap. des Proph. Ezechiel über das Geheimnis der Merkaba-Vision. Leider hat sich hier ein Druckfehler eingeschlichen. Die Theophanie erscheint in Feuer und Sturm vom Norden, nicht Morden. Manchmal könnte man wünschen, daß auch andere schwierige Stellen, die bedeutungsvoll sind für das Verständnis des Alten und Neuen Test., eine so reichliche Erklärung finden würden. Vielleicht könnte man auch bei den Hauptüberschriften die röm. Zahlen gebrauchen. Man käme so leichter zu einer besseren Zusammenschau und könnte die Entwicklung der Idee besser im Gedächtnis behalten. Dann wäre noch ein anderer Wunsch hier anzufügen.

Könnte nicht der dritte Band, das Neue Testament von Rösch, nebst der billigen Volksausgabe eine Erweiterung, besonders in den Einleitungen erhalten, so daß auch der dritte Band an Umfang den zwei andern Bänden gleichkäme? Mögen vor allen die Priester diese Übersetzung fleißig benützen zur Betrachtung, zum Verständnis des Neuen Test. und zur reichlichen Ausnützung vom Standpunkt der Seelsorge. *W. Bernhardt S. J.*

Paschini, Pio: *Il primo soggiorno di S. Carlo Borromeo a Roma. 1560—1565.* Torino, Società Editrice Internazionale, 1935, 150 S., 8°, L. 6.—

Das Büchlein behandelt den ersten Aufenthalt des heiligen Borromeo in Rom in den Jahren 1560 bis 1565. Dieser Aufenthalt war hochbedeutsam nicht nur wegen der Stellung, welche der Heilige am päpstlichen Hofe einnahm, sondern auch wegen der dort erfolgten Grundlegung jenes ersten Tugendstrebens, welches Karl in der Folge zu dem großen Heiligen machte. Der Verfasser weiß historische Genauigkeit mit lebendiger Darstellung gut zu vereinen. Für Historiker und Hagiographen ist das Werkchen gleich wichtig. Die Ausstattung ist sehr gut. *B. Wilhelm S. J.*

Kalt, Edmund: *Die Psalmen, übersetzt und erklärt.* Freiburg, Herder 1935, XIV und 524 S., Gr.-8°, RM 12.— (Herders Bibelkommentar, Die Heilige Schrift für das Leben erklärt, Bd. VI.)

Der Psalmenkommentar, auf wissenschaftlichem Standpunkt stehend, ohne mit wissenschaftlichem Apparat überladen zu sein, führt uns gut in den Geist der Psalmen ein. Neben der genauen und fließenden Übersetzung, neben der Einteilung der einzelnen Psalmen, die im Druck klar hervortritt, sind es vor allem die Erklärungen, die uns ein gutes Verständnis von den einzelnen Psalmen geben: Da ist es die histor. Situation, die persönliche Lage des Beters, die Hauptidee, die dramatische Entwicklung der Gedanken und Affekte, die oft dogmatisch und psychologisch zutreffend gezeichnet sind. Man vergleiche nur die Erklärungen zum Ps. 5. Wie anschaulich ist hier geschildert, wie der König David sich vorbereitet zum Morgengebete, im Tempel, Hilfe suchend für seine Freunde, Schutz vor seinen Feinden.

Aus diesem Psalmenkommentar können vor allem die Seminaristen lernen, das Psalmenbuch fleißig in die Hand zu nehmen zum Betrachten. Der Kommentar ist geeignet dem Priester neue Hochschätzung für das tägliche Breviergebet zu geben. Und wenn er dann auch regelmäßig das Missale vor der hl. Messe benützt und die Psalmen vergleicht, die besonders an Sonntagen und hohen Festtagen in Introitus, Graduale, Offertorium und Communio angeführt werden, dann wird er immer tiefer in den Gebetsgeist eingeführt werden, den der hl. Geist selbst intendiert hat. Und möge dieser Kommentar immer so eingeschätzt werden, daß der Wunsch auch des Sängers in Erfüllung geht: „Singet Gott ein herrliches Lied!“ *W. Bernhardt S. J.*

Oddone, P. Andrea S. J.: *L'amicizia.* Studio psicologico e morale. Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“, 1936, VIII und 106 S., 8°, L. 7.—

Der Verfasser erhebt keineswegs den Anspruch, mit seinem Werkchen über die Freundschaft eine Lücke ausfüllen zu wollen. Er will nur aus den zahlreichen Abhandlungen, welche alte und neue Zeit über diesen Gegenstand geliefert haben, die wichtigsten Fragen herausgreifen und systematisch zusammenstellen (VII). So behandelt er die Natur der Freundschaft, Freundschaft und Selbstliebe, Ursprung der Freundschaft, Bruch der Freundschaft, Pflichten der Freundschaft, Schätze der Freundschaft, Christentum und Freundschaft, Freundschaft mit Gott. Gut ist die Ausführung über geordneten und ungeordneten Egoismus (15 ff.) Er zeigt, daß auch eine eigennützig Gottesliebe, welche auf den ewigen Lohn schaut, erlaubt und ehrbar ist. Um zu beweisen, daß der vollkommenen Freundschafts liebe zu Gott eine geordnete Selbstliebe nicht im Wege steht,

unterscheidet er zwischen dem Beweggrund der Gottesliebe und einer einfach notwendigen Bedingung für ihre Übung (95 f.). Er beruft sich dabei auf den heiligen Bernhard: „Non sine praemio diligitur Deus, etsi absque praemii intuitu diligendus sit.“ Nachdem die kleine Abhandlung ausdrücklich als psychologische und moralische Untersuchung bezeichnet wird, muß man sich wundern, daß die Partikularfreundschaft nur ganz kurz (50) und die Frage der Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes überhaupt nicht behandelt wird. Druck und Ausstattung sind sehr gut. *B. Wilhelm S. J.*

Baur, Benedikt O. S. B.: *Werde Licht!* Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres. II. Teil: Osterfestkreis. III. Teil: Osterfestkreis. Die Nachpfingstzeit. Freiburg, Herder, 1937, XI u. 507 S. und XVI u. 688 S., Kl.-8°, RM 3.20 und RM 4.20.

An echten liturgischen Betrachtungsbüchern ist kein Überfluß. Wir freuen uns daher, auf ein neues Werk aus dem Herder-Verlag hinweisen zu können, das tief in den Geist der Meßliturgie an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres einführt und den reichen Schatz ihrer religiös-asketischen Werte für die Frömmigkeit des einzelnen in ansprechender Weise fruchtbar macht. Es geht dabei von der Voraussetzung aus, daß dem Benutzer das Verständnis für die Meßliturgie — etwa durch den Gebrauch des Schott — bereits erschlossen ist, so daß es von da aus weiterführen und an den jeweiligen Meßformularen zeigen kann, wie die Heilsergebnisse der Vergangenheit in der Opferfeier der Kirche im Kreislauf ihres Jahres für die Glieder der christlichen Gemeinde lebendige Gegenwart werden. Das aber gerade ist es, was wir von einem „liturgischen“ Betrachtungsbuch verlangen, daß es nicht etwa, wie die meisten anderen Betrachtungsbücher, den Blick des Beters nur erinnerungsmäßig rückwärts leitet, zu dem was einst durch Christus zu unserem Heil geschah, sondern daß es uns die Augen dafür öffnet, daß der verklärte Christus in den sakramentalen Feiern der gläubigen Gemeinde so wirklich und wesentlich unter uns erscheint, daß wir im Wort, Gebet und Opfer der heiligen Kirche sein Heil und Leben gegenwärtig haben und Tag für Tag neu ergreifen können. Diese Aufgabe hat P. Benedikt Baur, wie nicht anders zu erwarten war, aufs glücklichste gelöst, so daß seine Betrachtungen die Bezeichnung „liturgische“ wohl verdienen und allen, die nach Vollkommenheit streben auf beste empfohlen werden können. *H. Bleienstein S. J.*

Bloy, Léon: *Das Blut des Armen*. Eingeleitet durch ein Kapitel „Das Mysterium der Armut bei Léon Bloy“ von Karl Pfleger. Salzburg-Leipzig, Anton Pustet, 1936, 186 S., 8°, RM 4.50.

Was soll dieses Buch über die Armut? Ein Buch von 1910? Die Lawine der Revolutionen und Reformen, welche die lang übersehene und verachtete Armut entfesselt hat, ist im Rollen, und es sieht aus, als ob sie den Palast der modernen Zivilisation unter sich begraben wolle. Kommt dieses Buch nicht zu spät, wie alle Bücher jetzt zu spät kommen? Im Buch Ezechiel steht geschrieben, wie der Atem des Herrn die verdorrten Totengebeine ins Leben zurückerweckt hat, und in diesem Buche Bloys ist ein Hauch vom Atem des Herrn. Wahres, tiefstes Verständnis ist Auferweckung zum Leben, und Auferweckung zum Leben kann nie zu spät kommen. Dieses Buch ist kein Buch, sondern ein Schrei des Lebens! Ein Schrei wilder, heiliger Anklage gegen die Reichen und vor allem gegen die Reichen, die sich Christen nennen. Aber in alledem und darüber hinaus ist „dieses Buch geschrieben von einem Armen zum Ruhme der Armut“, eine Frohbotschaft, ein mystisches Brevier der Armen. „Wenn das Herz von Mitleid oder von Liebe zerspringt, wenn man die Tränen nicht mehr zurückhalten kann, dann ist es dies Wort ‚arm‘, das einem auf die Lippen kommt.“ Eine Welt von Zärtlichkeit liegt darin beschlossen. Warum? Weil das Wesentlichste, was Gott von sich in dieser Weltzeit offenbart hat, darin beschlossen ist: „Gott

allein ist arm und sein eingeborener Sohn ist der einzige Bettler.“ Wir können uns nicht vorstellen, wie die kollektivistische Mystik der Gütererzeugung auch nur die Seele eines einzigen Armen zu trösten vermag, aber gut ließe sich vorstellen, wie Bloys Mystik der Armut, wenn ihr von einer Menschheitsautorität nachgelebt würde, das Geld entgiften, den Reichtum segnen und die ganze Welt froh machen könnte.
Karl Pfleger.

de Caussade, J. S. J.: *Die Hingabe an die göttliche Vorsehung*. Ins Deutsche übertragen von M. v. Gebsattel. Paderborn, Schöningh, 1936, 124 S., Kl.-8°, RM 2.50.

In einer Zeit, in der alles nach einer vereinfachten, wesentlicheren Frömmigkeit ruft, war es gewiß nicht unzeitgemäß, das kleine Büchlein des alten P. Caussade S. J. „L'Abandon à la Providence Divine“ wieder vorzunehmen und — die frühere deutsche Übersetzung ist längst vergriffen — es noch einmal ins Deutsche zu übertragen. P. Caussade bemüht sich, das so vielfältige, oft zu vielfältige und komplizierte Leben und Streben der christlichen Frömmigkeit auf eine möglichst einfache Formel zu bringen, und er tut das, ohne platt zu werden, ohne selbst den Tiefen der christlichen Mystik aus dem Weg zu gehen, tut es mit schönem Reichtum der Gedanken und edler Wärme des Gefühls, mit großer Vorsicht, um ebenso der Scylla des Quietismus wie der Charybdis des Pelagianismus zu entgehen, und mit einer Feinheit des Ausdrucks, die einem Übersetzer die Arbeit nicht leicht macht. Die Formel aber, auf die er die Vielfältigkeit unseres asketischen und mystischen Lebens bringt, ist die: dem Willen Gottes handelnd und leidend sich überlassen.
Abt Bonifaz Wöhrmüller O. S. B.

Beeking, Josef: *Kleinschriften zur religiösen Vertiefung*. Herausgegeben vom Institut für die Actio Catholica Salzburg. Innsbruck-Leipzig, Rauch Fel., 1937, Heft 1—6 je 20 S., Kl.-8°, je RM 0.20.

Von dieser wertvollen und zeitgemäßen Sammlung sind bis jetzt 6 Hefte erschienen:
1. Religiöse Vertiefung. Eine Wegbereitung zum inneren Reichtum gläubigen Lebens.
2. Erzieherische Beichte. Ein Büchlein vom Sakrament des Friedens und der Freude.
3. Eucharistische Lebensgestaltung vom gnadenvollen Einssein mit Christus.
4. Geheiligte Ehe. von Weihe und Verantwortung christlicher Ehe.
5. Gegenwärtig vor Gott. vom betrachtenden Beten.
6. Bereitschaft vor Gott. von den Voraussetzungen wirksamer Exerzitien.

Die Heftchen orientieren in ebenso gründlicher wie knapper Form über wesentliche Fragen der religiösen Lebenswirklichkeit und Lebensgestaltung. Ihr gediegener Inhalt, ihre frische Lebensnähe, ihre zeitgemäße Aufgeschlossenheit und vornehme Ausstattung werden ihnen gewiß bald in weitesten Kreisen Einlaß verschaffen. Für religiöse Vorträge und Einkehrtage bedeuten sie eine wertvolle Hilfe, zumal sie wegen ihrer leichtfaßlichen Sprache und des geringen Preises für jedermann zugänglich sind. Die Sammlung wird fortgesetzt und als Ganzes einen willkommenen Beitrag zur Laienasese der Gegenwart darstellen.
H. Bleienstein S. J.

Gröber, Dr. Conrad, Erzbischof von Freiburg: *Gott, die Ur-Tatsache, der Ur-Grund, das Ur-Geheimnis*. Freiburg, Herder, 1937, 74 S., RM 0.60.

Der Name Gottes wird viel im Munde geführt; aber es bleibt selbst diesem heiligsten Worte nicht erspart, seines eigentlichen und wirklichen Sinnes beraubt zu werden, wie es leider so vielen Worten unserer Muttersprache ergeht. Unter dem selbsttrügerischen Schein von Wahrhaftigkeit und Aufgeschlossenheit hält man zuweilen dem Christen vor, er würde den Mitmenschen seinen Gottesbegriff aufzwingen, als hätte er Gott für sich allein gepachtet. Dabei übersieht man, daß nicht die Christen

ihren Gott den andern aufnötigen, sondern daß Gott selbst sich der ganzen Menschheit natürlicher- und übernatürlicher Weise als die Ur-Tatsache, der Ur-Grund und das Ur-Geheimnis alles Seins und alles Lebens offenbart. Nicht die Menschen und nicht die Völker wählen sich ihren Gott, sondern Gott ist der ewig Unwandelbare, die überweltliche, über allen Menschen und über allen Völkern waltende persönliche und geistige Wirklichkeit, vor der sich alle zu beugen haben. Wohl gibt es viele Wege zu Gott, aber auch diese Wege bestimmt nicht der Mensch, sondern Gott. Ein Gott aber, den sich die Menschen ersehnen oder machen, bleibt ein Götz.

In einer religiös so aufgewühlten Zeit wie der unsrigen ist es angebracht, solche alte und einfache Wahrheiten wie die Lehre von Gott den Menschen wieder eindringlich in Erinnerung zu bringen. Der Freiburger Oberhirte versteht dies aber auch in einer Weise zu tun, die sich höchst lebendig nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Herz wendet. Er schließt mit den prophetischen Worten: „Soviel in Gott, soviel in Frieden. Soviel außer Gott, soviel außer Frieden (Tauler). Soviel mit Gott, soviel Kraft und starke Zukunft. Denn immer noch gilt, was Viktor Hugo zum 3. Napoleon einmal sagte: Nein, keinem Menschen gehört die Zukunft. Die Zukunft, Sire, gehört Gott!“

H. Bleienstein S. J.

Goffiné [Leonhard O. Praem. 1648—1719]: *Katholische Handpostille*. Religiöses Hausbuch für die katholische Familie; nach neuzeitlichen Gesichtspunkten bearbeitet und ergänzt von Dr. theol. Theodor Philips. Kevelaer, Butzon und Bercker, 1936, 429 S., 8^o.

In unserer Väter Zeiten hatte man fast in jeder katholischen Familie die katholische Handpostille, ein Erbauungsbuch, das die Worte der Heiligen Schrift, namentlich die Lesungen aus der heiligen Messe der Sonn- und Feiertage mit schlichter volkstümlicher Erklärung darbietet. Man darf mit Recht sagen: wenn unser katholisches Volk trotz der gewaltigen Stürme, die der Unglaube in den letzten hundert Jahren gegen die Kirche und das Christentum entfachte, so treu und standhaft am Glauben seiner Väter festgehalten hat, so hat gewiß die Handpostille von Goffiné Wesentliches dazu beigetragen. Auch heute hat die Handpostille als Hausbuch der christlichen Familie ihre besondere Aufgabe. Die katholische Lehre und das kirchliche Leben wird fort und fort in den Streit der Tagesmeinungen hineingezerrt. Von Menschen, die weder die Christenwahrheiten und ihre Tiefe verstehen, noch das segensreiche Wirken der Kirche Christi kennen, werden die ewigen göttlichen Offenbarungen und die kirchlichen Einrichtungen öffentlich entstellt, mißdeutet und verlästert, so daß auch die Guten in Gefahr kommen, irre zu werden. Da ist die Handpostille ein treuer stiller Berater, der die Glaubenslehren klar und verständlich darlegt, so daß auch der treue Leser nicht leicht getäuscht werden kann über das, was die heilige Kirche in Wahrheit lehrt. Welche Pflege und Stärkung heiliger Gemeinschaft bedeutet es für die katholische Familie, wenn in den Worten der Evangelien der Sonn- und Festtage der Heiland selbst gleichsam in das Haus tritt und im trauten Kreise der Eltern und Kinder und Hausgenossen Worte der Wahrheit und des Lebens spricht! Gerade so, wie er einst im Kreise seiner Jünger und im Hause von Bethanien Licht und Freude spendete. Gewiß wird sich auch an einer solchen Familie immer wieder das Wort des Heilands bewahrheiten: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Möge auch die neue Ausgabe der Handpostille in ihrer zeitgemäßen Ausgestaltung sich einen großen Leserkreis erobern!

Clemens August, Bischof von Münster.

Lippert, Peter S. J.: *Die sieben Worte Jesu am Kreuz*. Mit sieben eingeklebten Bildtafeln und einem Holzschnitt. Text geschrieben von Alfred Riedel. Freiburg, Herder, 1937, 18 S., Pappband mit aufgeklebtem Holzschnitt, 8^o, RM 2.20.

Im Nachlaß Peter Lipperts fanden sich in einem Buch einige knappe Sätze zu den sieben Worten Christi am Kreuz. Der Menschensohn nimmt schmerzhaften Abschied

von der Welt, von den Menschen, die ihn befeindet, von denen, die ihn geliebt, von seinem Werk, bis er arm und gemartert seine Seele in die Hände des Vaters befiehlt. Diese Worte spricht Peter Lippert nach und er fügt ihnen eigene Worte hinzu, Worte des Verstehens, des Mit-Leidens, des Vertrauens. Todesnot ahnt auch seine Seele, — aber wie könnte dem Jünger der Weg erspart bleiben, den der Meister ging. Auch er spricht: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Ja, Meister, ich verstehe dich, ich will dir folgen. Gott ist mir ein dunkler Abgrund, aber nach deinem Beispiel will ich mich kühn herabstürzen. Gott ist die unendliche Heiligkeit, aber nach deinem Wort will ich mich ihr anvertrauen — auf Gedeih und Verderben. Ich glaube dir, daß Gott die Liebe ist — darum will ich in die Hände dieser Liebe meine arme Seele niederlegen. Hilf mir, Meister, wenigstens dein letztes Wort zu erfüllen — es wird genug sein.“

Es ist wenig, und es ist viel, was das Büchlein zu bieten hat, nur wenige Seiten, nur wenige Sätze. Aber jedes Wort hat Gewicht. Mit scheuer Ehrfurcht nehmen wir diese Gabe, die der Tote uns beschert, zur Hand. Die Lebenden wollten ihm ihren Dank abstatton, das spürt man aus der liebevollen Sorgfalt, mit der sie das Büchlein betreut haben. Jedem der sieben Worte wurde eine Bildtafel mit einer Plastik vom Haupt des sterbenden Erlösers gegenübergestellt. Von der frühromanischen bis zur Kunst unserer Tage gestaltet, sehen wir siebenmal ein leidgezeichnetes Gesicht, alleingelassen in der Not des Sterbens, vom Durst gequält und doch sich sorgend um diejenigen, die er zurückläßt. Daneben in einer klaren schönen Schrift, von Alfred Riedel geschrieben, der Text der sieben Worte. Eine ergreifendere Erinnerungsgabe als dieses kunstvolle Buch hätte der Verlag Herder den Freunden Lipperts nicht vermitteln können.

H. Bleienstein S. J.

Kuckhoff, Josef: *Christus und der Mann*. Eine Darstellung der Kirche in den katholischen Männern. Dülmen, Laumann, 1937, 200 S., 8^o, RM 3.—.

„Christus und der Mann“ erscheint mir als der Text zu Dürers Zeichnung von „Ritter, Tod und Teufel“, mit der die erste Seite des Buches geschmückt ist. Unbeirrt durch seine unheimlichen Begleiter reitet der Ritter stolz und stark und geradeaus den steilen Weg zur Burg seines Königs, dem er in deutscher Treue verbunden ist. Die gleiche Haltung fordert der Verfasser vom katholischen deutschen Mann. Josef Kuckhoff, ein Laie, hat dieses Buch geschrieben. Ein ernstes Buch für unsere ernste Zeit. Eine Mannespredigt an Männer. Kühn und wuchtig und streng. Ein Buch, wie es in der Vorrede heißt, von Ja und Nein, nicht von Wenn auch, So doch und Vielleicht. Aber aus tiefer und zarter Liebe zu den „Brüdern in Christo“ erwachsen, zu denen das Buch spricht. Eine Mahnung zu kompromißloser Nachfolge Christi, heute an heutige Männer gerichtet. Doch mit Verstehen für den ernsten und gerechten Mann, der sich von der Legitimität des Anspruches Christi auf den Königsthron selbst überzeugen will, bevor er sein Gefolgsmann wird. Darum wird Nikodemus mit Achtung genannt. Als unsere Vorbilder aber sollen wir Johannes den Täufer, den Apostelfürsten Petrus und den heiligen Josef erkennen.

Eine Männerpredigt, die nicht nur gehört, die befolgt werden will.

Alois Fürst zu Löwenstein.

„Zeitschrift für Ascese und Mystik.“ Herausgeber und Schriftleiter Heinrich Bleienstein S. J. München 2 M., Neuhauserstraße 47. Herausgeber für Österreich: Alois Ersin S. J., Wien 1/10, Universitätsplatz 1. Druck und Verlag: Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck. Verwaltung: Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck und für Deutschland: München, Theresienstraße 35. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.